AUS SCHÄDELN TRINKEN

Die heutige Schweiz gehörte zum Kernland der Kelten. Der lateinische Namen unseres Bundesstaates, «Confoederatio Helvetica» verweist auf den keltischen Stamm der Helvetier. Wer waren diese «Tapferen und Edlen»? Von Thomas Gull

Die Helvetier – 58 v. Chr. erscheinen sie unvermittelt im Scheinwerferlicht der grossen, schriftlich tradierten Weltgeschichte. Zu verdanken ist das Gaius Iulius Cäsar. Der römische Feldherr beschreibt in seinem Bericht über den gallischen Krieg den Auszug der Helvetier aus ihren Stammlanden in der heutigen Schweiz und die Niederlage, die er ihnen bei Bibracte im heutigen Burgund zufügte. Die Helvetier waren mit Frauen, Kind und Kegel ausgezogen, um sich im Westen ein neues Siedlungsgebiet zu suchen. Cäsar mutmasst in seinem Bericht, sie hätten die Absicht gehabt, zusammen mit Verbündeten «ganz Gallien zu unterjochen».

Der ehrgeizige Römer vereitelte mit seinen Legionen und gallischen Alliierten diesen Plan. Nachdem er die Helvetier in der Schlacht bei Bibracte vernichtend geschlagen und einen grossen Teil von ihnen umgebracht hatte, schickte er sie in ihr ursprüngliches Stammesgebiet zurück. Von den rund 360 000 Helvetiern, Tulingern, Latobrigern, Rauracern und Boiren, die ausgezogen waren, traten gemäss Cäsar nur 110 000 den Rückweg an. Sie sollten in Zukunft als Confoederati die Ostflanke des römischen Reiches gegen die wilden Horden der Germanen sichern. Cäsar seinerseits setzte nach dem Sieg über die Helvetier in die Tat um, was er diesen unterstellte: Er unterwarf die gallischen Stämme der römischen Herrschaft.

DIE PRINZESSIN VON VIX

Mit der Besetzung Galliens durch Cäsar endet um 50 v. Chr. die keltische Epoche der Eisenzeit, deren Beginn auf ca. 750 v. Chr. datiert wird. Der Begriff Kelten geht auf griechische Überlieferungen bei Herodot und anderen Autoren aus dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. zurück. Den auf Griechisch als keltoi oder galatai – die Tapferen, die Edlen – bezeichneten Stämme wurde ein Verbreitungsgebiet von der Quelle der Donau bis zum Hinterland von Marseille zugeschrieben. Die Kelten selbst hatten keine schriftliche Kultur, überliefert sind nur einige Graffiti und Inschriften auf Steinen. Die einzige grosse historische Quelle zu den Kelten ist deshalb Cäsars «De Bello Gallico». Was davor war, liegt im Dunkel der (Ur-)Geschichte und muss Schicht um Schicht ausgegraben werden.

Wichtige Fundgebiete befinden sich im Süden Deutschlands, im Burgund und in der Schweiz, den ursprünglichen Siedlungsgebieten der Kelten. Die Abteilung Ur- und Frühgeschichte des Historischen Seminars der Universität Zürich, die von Philippe Della Casa geleitet wird, engagiert sich bei den gross angelegten Grabungen am Mont Lassois im Burgund. Der markante Zeugenberg, der sich in der Nähe von Châtillon-sur-Seine aus der Ebene erhebt, war spätestens seit der ausgehenden Bronzezeit ein attraktiver Siedlungsort. Seit dem 19. Jahrhundert werden am Mont Lassois Ausgrabungen durchgeführt, mit spektakulären Ergebnissen wie der Entdeckung des reich bestückten Grabes der keltischen «Princesse de Vix» am Fusse des Berges und des palastartigen Gebäudes auf dessen Hochplateau, das ebenfalls in die Zeit der Prinzessin datiert wird. Die Fürstin wurde ca. um 480 v. Chr. nach einem Ritual bestattet, das üblicherweise Männern vorbehalten war.

Aus der so genannten späten Hallstattkultur (ca. 650 bis 475 v. Chr.) wurden zahlreiche prunkvoll ausgestattete keltische «Fürstengräber» gefunden und freigelegt. Wie die Gräber dokumentieren, gab es zu jener Zeit eine reiche keltische Oberschicht, die sich importierte Objekte und Waren aus dem Mittelmeerraum leisten konnte. Die Funde belegen, dass es offenbar einen regen Austausch von Gütern mit der antiken Welt Südeuropas gab. Während der Hallstattzeit wurden Kunstgegenstände und Luxusgüter eingeführt, in der daran anschliessenden La-Tène-Zeit, die bis zur Eroberung Galliens durch Cäsar dauerte, entwickelten die Kelten einen eigenen Kunststil, der sich an den mediterranen Vorbildern orientierte.

In der La-Tène-Zeit – der Name geht auf einen Fundort am Neuenburgersee zurück – erreichte die keltische Kultur ihre grösste Ausbreitung. Kelten siedelten von Südostengland über Nordspanien und Frankreich bis nach Ungarn, Slowenien und Kroatien. Im Süden reichte das Siedlungsgebiet bis nach Oberitalien, im Norden bis ans Mittelgebirge.

KÖPFE ALS TROPHÄEN

Kann man aufgrund der reichen Funde an kostbaren Gegenständen von einer keltischen «Hochkultur» sprechen? Philippe Della Casa winkt ab. «Ich mag den Begriff der Hochkultur nicht». Das Gleiche gilt für die Bezeichnung der Kelten als «Barbaren», der auf die Griechen und Römer zurückgeht und für alle jene galt, die sie nicht zu ihrem Kulturkreis zählten. Es gebe Elemente einer keltischen Hochkultur, erklärt Della Casa: ein gut entwickeltes Beziehungsnetz in Europa, Stadtanlagen, die Gewinnung und der Handel von Eisen und Gold und das keltische Kunsthandwerk etwa.

«Die keltische Kunst wird zu sehr in den Vordergrund gestellt. Die keltische Kultur war kriegerisch geprägt.» Philippe Della Casa, Historiker

«Das Problem ist, dass die keltische Kunst zu sehr in den Vordergrund gestellt wird», kritisiert Della Casa. Diese Perspektive verstelle den Blick auf die Tatsache, dass die helvetische Kultur weitgehend kriegerisch geprägt war. Ehrenvoll war der Tod auf dem Schlachtfeld,

WEBSITE www.prehist.uzh.ch

wo den besiegten Feinden die Köpfe abgehackt und als Trophäen aufgestellt wurden. Der Umgang mit den Toten war ein ganz anderer, als er für uns heute selbstverständlich erscheint. Darauf deuten Funde in Kultplätzen in Gallien und auf dem Mormont, einem keltischen Heiligtum im Waadtland, hin: Den Toten wurden Köpfe und Glieder abgeschnitten, menschliche Knochen wurden zu Altären aufgeschichtet und in Palisaden gepflanzt.

«Der Römer musste ein Grab haben, wo er für das Jenseits beheimatet war», erklärt Della Casa, «Bei den Kelten ist das offensichtlich nicht so.» Neben den keltischen Fürstengräbern, die aufwändig ausgestattet und mit kostbaren Beigaben bestückt waren, gibt es viele Beispiele, die auf die Manipulation und Exposition von Leichnamen hindeuten, bis hin zu Schädeln, die als Trophäen gesammelt oder zu Trinkbechern umgearbeitet und im Haushalt eingesetzt wurden. Es sei jedoch schwierig, die Funde zu interpretieren, räumt Della Casa ein: «Wir wissen darüber nichts Genaues. Cäsar deutet das von ihm Beobachtete wahrscheinlich nicht richtig, weil ihm das innere Verständnis für die Rituale der Kelten fehlt.» Für den Römer sind die Kelten wie die Germanen Barbaren, die auch Menschen opfern.

BAGGER ZERSTÖREN KELTISCHES HEILIGTUM

Ein zentraler Ort, um mehr über die Rituale und religiösen Praktiken der Kelten zu erfahren, ist das helvetische Heiligtum auf dem waadtländischen Mormont. Der Mormont ist ein Fundort von internationaler Bedeutung und gleichzeitig ein Mahnmal für die Unfähigkeit oder den mangelnden Willen, das Erbe der Kelten in der Schweiz zu bewahren und zu erforschen. Das 2006 entdeckte Heiligtum kann nur im Rahmen einer Notgrabung freigelegt werden, weil es im Gebiet eines Kalksteinbruches der Firma Holcim liegt. Nach der Notgrabung wird der Mormont von Baggern abgetragen werden. Philippe Della Casa bezeichnet es als «erschütternd, dass ein solcher Fundort von europäischer Bedeutung nicht erhalten werden kann.»

Die Ignoranz im Umgang mit dem Fundort auf dem Mormont spiegelt das Desinteresse an der Erforschung der keltischen Kultur, die Della Casa schon selbst zu spüren bekommen hat: Zusammen mit Partnern des Archäologischen Dienstes Freiburg und der Universität Genf wollten die Zürcher Ur- und Frühgeschichtler ein gross angelegtes Forschungsprojekt zur Eisenzeit realisieren, das die bisherigen Bestände an Fundorten und Fundstücken analysiert und katalogisiert hätte, und in Châtillon-sur-Glâne, einem dem Mont Lassois vergleichbaren Fundort in der Schweiz, waren Ausgrabungen geplant. Das Projekt wurde vom Nationalfonds abgelehnt. Damit wurde die Chance vertan, zusammen mit Deutschland und Frankreich bei der Erforschung der keltischen Kultur einen bedeutenden Schritt vorwärtszumachen.

In Deutschland wurde in den vergangenen fünf Jahren mit grossem Aufwand das DFG-Keltenforschungsprojekt «Frühe Urbanisierung und Zentralisierung in Europa» durchgeführt, in Frankreich werden seit Jahren intensiv zentrale Orte der keltischen Kultur wie Alesia, Bibracte oder der Mont Lassois erforscht. Während in der Schweiz keltische Heiligtümer den Baggern einer Zementfirma zum Opfer fallen, beteiligen sich Della Casa und sein Team an Ausgrabungen im Burgund.

Die von Philippe Della Casas Assistentin Ariane Ballmer geleiteten Arbeiten am Mont Lassois geben den Zürcher Ur- und Frühgeschichtlern die Gelegenheit, sich in die internationale Forschung einzuklinken. Wie die Grabungen der letzten Jahre in Deutschland gezeigt haben, sind Orte wie der Glauberg in Hessen oder die Heuneburg an der oberen Donau, die bisher als «Fürstensitze» galten, weit mehr als das: Es waren Siedlungen mit Zentralortfunktion, «Angelpunkte des keltischen Europas», wie sie Della Casa nennt. Der Mont Lassois hat alle Insignien eines solchen Ortes: Im Mittelpunkt steht ein grosses, repräsentatives Gebäude an einem herausragenden Platz, darum herum gruppieren sich weitere Häuser, die Siedlung ist durch mehrere Wallanlagen befestigt und sie liegt an einem Verkehrsknotenpunkt; die Seine, die am Fusse des Hügels vorbeifliesst, war in keltischer Zeit schiffbar. Die Gräber am Fusse des Berges sind sehr reich ausgestattet, was darauf hindeutet, dass die Machtelite an diesem Ort lebte. «Wir können uns vorstellen, wie die Prinzessin von Vix im Palast oben auf dem Hügel residierte, Stammesfürsten empfing, Feste gab, ihren Reichtum zur Schau stellte», erzählt Della Casa.

GERMANEN BESIEDELN DIE SCHWEIZ

Das Zürcher Team erforscht einen der Wälle, die das Hochplateau Mont Lassois umgeben. Wozu hat er gedient – zur Verteidigung, zur Repräsentation? Wann wurde er gebaut und wie sieht er im Innersten aus? Interessant ist auch die Frage, was man innerhalb und ausserhalb des Walles findet: «Es ist gut möglich, dass auch ausserhalb gesiedelt wurde», sagte Della Casa, «wie auf der Heuneburg, wo man auf dem Plateau angefangen hat und mittlerweile auf Aussensiedlungen gestossen ist, die mehrere tausend Quadratmeter gross sind.» Solche Funde verändern die Interpretation eines Ortes – aus einem Fürstensitz wird ein stadtähnlicher Zentralort.

Vielleicht wird es auch in der Schweiz einmal möglich sein, in einem national koordinierten Effort mehr über die Kelten zu erfahren. Als unsere direkten Vorfahren sollten wir sie – trotz der Bezeichnung unseres Staatswesens als «Confoederatio Helvetica» – jedoch nicht betrachten. Die heimgekehrten Helvetier wurden Teil des römischen Reiches, die keltische Kultur wurde von jener der Römer überlagert. Später dann, ab ca. 400 n. Chr., setzten die Völkerwanderungen ein – germanische Stämme besiedelten die Schweiz – im Norden die Alamannen, im Süden die Langobarden und im Westen die Burgunder. Barbaren auch sie – aus der Sicht der zivilisierten Römer zumindest.

Die Ignoranz im Umgang mit dem Heiligtum auf dem Mormont spiegelt das Desinteresse an der Erforschung der keltischen Kultur.

KONTAKT Prof. Philippe Della Casa, phildc@access.uzh.ch

STIER AUS TERRAKOTTA, sog. Dorsallienien-Typus,
SPÄTMYKENISCH, 1400–1200 V. CHR.